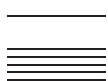


Falter

März 2015



Fundamente

Liebe Leserinnen und Leser

Wer ein Gebäude bauen will, ist gut beraten, dieses auf ein starkes Fundament zu stellen. Nur auf stabilem Grund kann auf- und weitergebaut werden. Konkret gilt dieser Grundsatz für die bei uns geplanten Schulraumprovisorien und für die Dreifachhalle. Wir freuen uns sehr über die vom Kantonsrat bewilligten Räume und die neuen Möglichkeiten.

Im übertragenen Sinne gilt der Grundsatz für unseren Unterrichts- und Bildungsauftrag: Die gymnasiale Ausbildung an der KSZ soll für unsere Schülerinnen und Schüler das Fundament legen, auf welchem sie an den Universitäten erfolgreich aufbauen können. Doch erfüllt die KSZ in einer sich rasant wandelnden Bildungslandschaft die notwendigen Anforderungen? Tun wir das Richtige und tun wir es richtig? Gibt es Veränderungsbedarf? Der Schwerpunkt von Thomas Heimgartner liefert Antworten.

Buchstaben, Bücher und Bibliotheken sind seit jeher die Fundamente aller Bildung. Das Porträt von Andreas Pfister über Michelle Boetsch, die neue Leiterin unserer Mediothek, macht klar, warum das weiterhin so bleiben wird.

Und wie immer: Unsere Kolumnistin, Béa R. Naise, sagt, wie es ist. Sie outet sich als zweifache Bildungsfundamentalistin: Einerseits legt sie in ihrem Unterricht selbst Fundamente, andererseits betrachtet sie Bildung als fundamentalen Erfolgsfaktor. Doch das lesen Sie am besten gleich selber.

Dr. Peter Hörler, Direktor KSZ

Reif für das Studium

Wie kann die Kantonsschule Zug sicherstellen, dass ihre Absolventinnen und Absolventen für ein Hochschulstudium gerüstet sind? Diese Frage bildet einen Schwerpunkt in der aktuellen Schulentwicklungsarbeit.

Wer ein Maturazeugnis eines Schweizer Gymnasiums hat, ist in einer privilegierten Situation: Die Türen zu sämtlichen Universitäten der Schweiz stehen offen, und auch in der Wahl des Studienfachs sind die Maturi und Maturae fast ganz frei – einen Numerus clausus gibt es hierzulande nur für das Fach Medizin. Da die Matura die Funktion eines Passepartouts hat, stehen die Gymnasien besonders in der Pflicht: Sie müssen sicherstellen, dass ihre Absolventinnen und Absolventen die Kenntnisse und Kompetenzen mitbringen, die für ein erfolgreiches Studium erforderlich sind. Doch was braucht es genau, um als «studierfähig» zu gelten? Und wie können die Gymnasien das Erreichen der Hochschul-, aber auch der persönlichen Reife garantieren? Mit der Diskussion dieser Fragen stiess die Kantonsschule an der letzten Herbstkonferenz einen längeren Schulentwicklungsprozess an. Schnell zeigte sich: Pauschale Klagen über gravierende Mängel bei Studienanfängern sind ebenso fehl am Platz wie ein unreflektiertes Loblied auf die Schweizer Matura.

Nicht alle Maturanden sind «studierfähig»

Einer, der sich wissenschaftlich mit den Qualitäten und Defiziten von Mittelschulabsolventen auseinandersetzt, ist Franz Eberle, Professor für Gymnasial-



pädagogik an der Universität Zürich und Hauptreferent an der KSZ-Herbstkonferenz. Er attestiert den Maturandinnen und Maturanden grundsätzlich ein gutes Niveau. Gleichzeitig stellte er in der Studie EVAMAR II (2008) fest, dass es einen markanten Anteil von Studienanfängerinnen und -anfängern gibt, denen grundlegende Kenntnisse in Fächern wie Deutsch oder Mathematik fehlen. Eberle spricht von «basalen fachlichen Studierkompetenzen», ohne die ein Studium kaum erfolgreich zu bewältigen ist. Dass jemand trotz solcher Defizite die Matura besteht, ist möglich, weil sich gemäss Matura-Reglement auch sehr tiefe Noten in einem Fach mit guten Leistungen anderswo kompensieren lassen. Konkret: Eine Drei in Mathematik kann ein Maturand beispielsweise mit je einer Fünf in Biologie und Französisch ausgleichen. Eberle plädiert nicht für eine Abschaffung dieser Kompensationsregel und er strebt auch sonst keine Verschärfung der Bestehensnormen an. Den Lösungsansatz sieht er in der Definition von Mindestanforderungen in zentralen Fächern. Im Rahmen eines Projektes für die Schweizerische Konferenz der kantonalen Erziehungsdirektoren (EDK) hat er solche basalen fachlichen Studierkompetenzen in den Fächern Deutsch und Mathematik festgelegt. Der Schlussbericht zum Projekt soll im Frühjahr 2015 publiziert werden. Eberle nannte an der Herbstkonferenz als Beispiele solcher Kompetenzen das Verfassen von logischen, korrekten Texten in der Muttersprache oder Anwendungen in Statistik. Wie die Gymnasien sicherstellen sollen, dass in Zukunft alle Maturandinnen und Maturanden über solche grundlegenden Fähigkeiten

verfügen, lässt Eberle offen. Das Projekt sieht lediglich vor, dass die Kompetenzen in den Rahmenlehrplan aufgenommen werden. Der Ball liegt dann wieder bei den Gymnasien. Peter Hörler, Direktor der Kantonsschule Zug, sieht diesen Handlungsspielraum als Chance: «Wir können und müssen proaktiv dazu beitragen, dass der prüfungsfreie Übertritt vom Gymnasium an die Hochschulen weiterhin gewährleistet ist.»

Koordination über Fächergrenzen hinweg

Neben den fachlichen Kompetenzen kommt den überfachlichen Fähigkeiten eine hohe Bedeutung für die Studierfähigkeit zu. Die Fachschaften der Kantonsschule haben deshalb an der Herbstkonferenz die Lehrpläne auf die Frage hin untersucht, inwiefern darin solche Kompetenzen abgebildet sind. Konkret ging es um Techniken der Texterschliessung, das Halten von Referaten und Verfassen von Facharbeiten, um Lerntechniken, Medien- und ICT-Kompetenzen. Herausgekommen sind umfangreiche Listen, die ein Gremium von Lehrpersonen im Dezember in der schulinternen strategischen «Leuchtturm-Konferenz» sichtete. Der Befund: Es wird viel gearbeitet in diesen Bereichen, doch fehlt meist die Koordination über die Fächergrenzen hinweg. Ein Beispiel: In vielen Fächern halten die Schüler Referate, aber die einzelne Lehrperson weiss meist zu wenig, was in welchem Fach zu welchem Zeitpunkt im Bereich Vortragstechnik vermittelt wird. Zyklisches Lernen geschieht deshalb eher zufällig statt mit System. Dass sich dies ändern soll, darüber waren sich die Konferenzteil-



nehmenden einig. Die Schulleitung ist nun daran, den konkreten Auftrag für ein entsprechendes Projekt zu formulieren.

Im Dialog mit den Hochschulen

Die Mittelschulen können ihre Schülerinnen und Schüler nur optimal auf das Studium vorbereiten, wenn sie wissen, was für Erwartungen die Dozierenden an den Hochschulen haben. 2006 wurde deshalb das Projekt HSGYM ins Leben gerufen: 500 Zürcher Mittelschullehrpersonen und Dozierende der Universität Zürich, der ETH Zürich und von zwei Fachhochschulen traten in Dialog, um den Übergang vom Gymnasium an die Hochschulen gemeinsam zu verbessern. In der Publikation «Hochschulreife und Studierfähigkeit» machten die HSGYM-Vertreter 2008 über 200 Vorschläge zur Optimierung dieser Schnittstelle. Vorschläge, die zum Teil bereits 2009 in die Erarbeitung der Fachlehrpläne der KSZ einfließen. 2014 zog das Projekt HSGYM eine erste Zwischenbilanz. Sie fiel so positiv aus, dass man entschied, das Projekt auf die umliegenden Kantone auszuweiten. So sind seit letztem Jahr auch Lehrpersonen der Kantonsschule Zug bei den Aktivitäten von HSGYM vertreten. Sie diskutieren mit bei den Konferenzen der Fachvertreter oder besuchen den Hochschultag der Zürcher Mittelschulen, an dem Uni und ETH Einblick in aktuelle Forschungsfelder geben.

Gut vorbereitet neu anfangen

Den Dialog mit den Hochschulen pflegen, die Vermittlung von überfachli-

chen Kompetenzen koordinieren und den Erwerb von basalen fachlichen Studierkompetenzen gewährleisten – die Kantonsschule Zug hat sich einiges vorgenommen, um ihre Schülerinnen und Schüler noch besser auf die Hochschule vorzubereiten. Dabei darf nicht vergessen werden, dass das Maturitätsanerkennungsreglement neben der Studierfähigkeit ein zweites Ziel für die gymnasiale Ausbildung formuliert: Die Schülerinnen und Schüler sollen zu jener persönlichen Reife gelangen, die sie «auf anspruchsvolle Aufgaben in der Gesellschaft vorbereitet». Genauso wichtig wie das Vermitteln von konkreten Studierkompetenzen muss für die Gymnasien also die Persönlichkeitsbildung sein. Die Wichtigkeit dieses Aspekts unterstrichen auch die eingeladenen Hochschulvertreter an der Herbstkonferenz der KSZ. Und Valentin Groebner, Professor für Geschichte an der Universität Luzern, wies darauf hin, dass die Mittelschulen eines nicht vergessen dürften bei allen Bemühungen um die Studierfähigkeit ihrer Schülerinnen und Schüler: «Die Uni soll und will etwas komplett Neues sein für die Studierenden. Sie bietet den jungen Menschen die Gelegenheit, neu anzufangen.» Dass ein solcher Neuanfang nicht immer problemlos gelingt, liegt in der Natur der Sache.

Thomas Heimgartner

Illustrationen: Katarina Tica, 5S; Nicole Schmid, 5T; Tamara Gretener, 5T



Porträt



Michelle Boetsch

«Man soll gerne zu uns kommen»

«Bist du aufgehalten worden?», fragt Michelle Boetsch, die neue Leiterin des Info-Z, streng. Ein Blick auf die Uhr verrät ein paar Minuten Verspätung. Nur halb erlöst das schelmische Funkeln ihrer Augen, als sie bittet, Platz zu nehmen, und bereitwillig Red und Antwort steht. Die junge Leiterin hat eine klare Linie und ebenso klare Vorstellungen davon, wie sie das Info-Z ins digitale Zeitalter führen will.

Die Zugerin mit Jahrgang 1985 machte nach der Sekundarschule bei der Kantonalen Verwaltung eine Lehre als «Informations- und Dokumentationsassistentin». Die Lehre mit Berufsmatura schloss sie 2003 ab. Danach arbeitete sie unter anderem im Didaktischen Zentrum und wechselte dann in die Stadt- und Kantonsbibliothek, wo sie als Erste mit dieser Ausbildung eingestellt wurde. 2004 startete sie berufsbegleitend das Studium der Informationswissenschaften an der Fachhochschule Chur in Zürich. 2008 machte sie den Fachhochschulabschluss als «Informations- und Dokumentationsspezialistin». Ein Stellenwechsel führte sie 2006 in die Berufsberatung Zug, wo sie als Dokumentalistin und Lehrmeisterin arbeitete. 2013 schliesslich kam sie an die Kantonsschule Zug, wo sie seither das Info-Z leitet.

«Ich finde das Info-Z eine wirklich spannende Bibliothek», schwärmt Michelle Boetsch von ihrem neuen Arbeitsplatz. Eine allgemein öffentliche Bibliothek interessiert sie weniger. «Reizvoller finde ich den Kontakt mit Schülern und Lehrpersonen», sagt die Bibliotheksleiterin, die nebenbei noch als Berufsschullehrerin in Zürich arbeitet: «Das ist eine klar abgegrenzte

Zielgruppe, die ich interessant finde.» Vom ersten Arbeitstag an hat die neue Chefin ihre leitende Funktion wahrgenommen, obwohl sie erst mit den Abläufen vertraut werden musste: die vielfältigen Aufgaben des Info-Z, die Arbeitsteilung im Team, der Bestandsaufbau, die Medienauswahl und vor allem der Schulalltag. Dabei ist die neue Leiterin des Lobes voll für ihr Team: Die Gruppe funktioniert gut, das Arbeitsklima ist sehr angenehm und die Professionalität hoch. Entscheidungen werden im Team besprochen und sie kann sich auf die Expertise ihrer Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter verlassen.

Michelle Boetsch will etwas erreichen mit ihrer Bibliothek: Schülerinnen und Schüler sollen gerne kommen und der Bestand soll genutzt werden. Das Info-Z soll nicht nur Medien anbieten, es will auch den Unterricht unterstützen. Schülerinnen und Schüler lernen hier, wie man Informationen findet und bewertet. Zu diesem Bildungsauftrag gehören Einführungen, Schulungen, Ausstellungen (zum Beispiel zu aktuellen Themen), Anleitungen zur Recherche, etwa für die Maturaarbeit. «Wir unterstützen die Prozesse, die im Unterricht laufen», sagt die Info-Z-Leiterin, die ihre Institution in erster Linie als Dienstleitung für die Schule versteht. Und ihr Wunsch-Kantischüler? «Der liest Unmengen, vertieft sich gern in Fachgebiete, nimmt zwei Filme mit übers Wochenende und hört noch CDs», lacht Michelle Boetsch, um gleich klarzustellen: «Das kann man vergessen. Ich will die realen Schüler und Lehrpersonen erreichen, in ihrem Alltag, mit ihren Bedürfnissen.» Die neue Leiterin hat ein unkompliziertes, pragmatisches Verhält-

nis zu den Büchern: «Alte Sachen laufen nicht, wenn sie schmutzilig sind. Das ist wie in der Buchhandlung: Was dich nicht anspricht, beachtest du nicht.» Sieht sie sich als junge Wilde in einer altherwürdigen Institution? «Nein», sagt Michelle Boetsch entschieden. «Es geht mir nicht ums Aufmischen, sondern ums Ausschöpfen des Potentials. Wir bieten viel Gutes, davon könnte mehr profitiert werden.» Ihr schwebt eine verstärkte Zusammenarbeit mit den verschiedenen Fachschaften vor, beispielsweise im Rahmen der Maturaarbeit, beim Recherchieren und selbständigen Arbeiten.

Ein weiterer Fokus liegt auf dem Ausbau des digitalen Angebots. Die Zeiten sind vorbei, als das Wissen einfach in einer Bibliothek gehortet wurde. Wikipedia und Co. haben die Welt des Wissens und Lernens verändert. Als moderne Mediothekarin sieht sie das nicht als Bedrohung, sondern als Chance. Das bedeutet zum Beispiel, dass das Info-Z Online-Lexika zur Verfügung stellt, Online-Archive und den digitalen Zugang zu Zeitungen und Zeitschriften. Diese Datenbanken ergänzen die traditionellen Regale mit den dicken Wälzern, multiplizieren das Angebot um ein Vielfaches und kommen dem Recherche-Verhalten der Digital Natives entgegen. Im Zentrum steht dabei immer die Qualität. Die Jugendlichen sollen ein Verständnis dafür entwickeln, was qualitativ hochstehende Information ausmacht und wert ist. Hier, in einer veränderten Welt, in der Information ganz anders zugänglich ist als früher, sieht Michelle Boetsch die Aufgabe für das Info-Z: Es geht nicht nur um Wissensvermittlung, sondern um reflektierten, kritischen Umgang mit Informa-

tion. Und natürlich ist das Info-Z auch ein Ort, wo Lernende gerne hinkommen und Zeit verbringen, Hausaufgaben machen, in Zeitschriften blättern, in Lesesesseln dösen – aufgehoben und willkommen in einer freundlichen, wohlwollenden Atmosphäre, die auch die nötige Musse für das Lernen und Arbeiten ermöglicht. Lernende können hier Kontakte knüpfen und Lebenszeit verbringen, träumen und nachdenken. Dass den Jugendlichen so begegnet wird im Info-Z, dazu tragen nicht nur die Arbeits- und Leseplätze bei, auch nicht nur das breite Angebot, sondern ganz wesentlich die Leiterin selbst und ihr Team. Das Info-Z trägt entscheidend dazu bei, dass die Kantonsschule ein Ort ist, an dem man gern zur Schule geht.

Und schliesslich: Was liest die Mediothekarin selbst? Im Moment liegt auf ihrem Nachttisch ein Klassiker, dazu hat sie noch Reiseführer zum Bestimmen der nächsten Reisedestinationen, diverse Kochbücher und einige andere Medien aus dem Info-Z bei sich zuhause. Ein Lieblingsbuch mag sie nicht nennen. Das ist nicht weiter verwunderlich, schliesslich stehen in ihren Regalen über 50'000 Titel.

Andreas Pfister

Ticker

März	27.-30.	Kultur 15: «The Great Gatsby», Kantitheater, 19.30 Uhr, Aula
April	28.	Kultur 15: «Limits, Pythagoras, Bruchterme und vier Kontinente» Vortrag André Stäger, 12.15 Uhr, Studium
Mai	8. 13. 15.-19. 21. 27.	Day of Roses, Schülerorganisation Letzter Schultag der Abschlussklassen Kultur 15: Musical, Zuger Jugendorchester, 20.00 Uhr, Casino Kultur 15: Prämierung sehr guter Maturaarbeiten, 18.00 Uhr, Aula Mittagskonzert: Tobias Rütli, Schuberts Klaviersonate DV 960 in B-Dur, 12.15 Uhr, Musikzimmer 811
Juni	5. 11. 18.	Kultur 15: «Windig, kalt und abgelegen», Vortrag Gianpietro Cerletti, 12.15 Uhr, Studium Kultur 15: Konzert der Big Band, Aula Abschlusskonzert 5. Klassen Musik Chor und Projekte, 19.00 Uhr Aula
Falter online		www.ksz.ch (→ Aktuell, → Falter)
Kontakt		Kantonsschule Zug Lüssiweg 24, Postfach 2359, CH-6302 Zug Telefon +41 41 728 12 12, info@ksz.ch , www.ksz.ch

Schulnetz, das

Das Schulnetz – oder das «My», wie es auch genannt wird, seit es auf den Namen my.ksz.ch hört – ist das Intranet der Kantonsschule Zug. Dort kann man Termine verwechseln, Lücken in vollgebuchten Computerzimmern suchen und – auch immer ein Highlight: Absenzen visieren. Noch! Denn schon bald wird das Schulnetz durch das schulNetz ersetzt.

schulNetz, das

Das schulNetz ist das neue Schulnetz. Mit der neuen Software ändert sich weit mehr als bloss die Schreibweise: Im schulNetz wird die KSZ virtuell erfasst und das Organisieren ein digitales Kinderspiel. Kein Termin geht mehr vergessen, die Computerzimmer sind immer frei, Absenzen gibt's nicht mehr. Bloss eins ersetzt das neue Netz noch nicht: die realen Personen im Unterricht.

Flattersatz

Nervige Naina

«Ich bin fast 18 und hab keine Ahnung von Steuern, Miete oder Versicherungen. Aber ich kann 'ne Gedichtanalyse schreiben. In vier Sprachen.» So twitterte die Kölner Gymnasiastin Naina am 10. Januar dieses Jahres und ahnte nicht, was sie damit auslösen würde. Ihr Tweet wurde innerhalb von wenigen Tagen zehntausendfach geteilt und stiess in den Medien eine Debatte über die Allgemeinbildung an Schulen an. Sogar die deutsche Bildungsministerin fühlte sich bemüssigt, auf die saloppe Meinungsäusserung des Teenagers zu reagieren. Und mich lockt Naina jetzt also auch noch aus der Reserve. Denn Naina nervt.

Sie mag ja Recht haben, dass die Vermittlung der lebenspraktischen Dinge nicht die Stärke der Gymnasien ist. Aber hör mal: Eine Gedichtanalyse in vier Sprachen ist auch keine Kleinigkeit! Ich wäre manchmal schon froh, ich könnte im Detail nachvollziehen, was meine Schülerinnen und Schüler in einer Sprache schreiben. Aber darum geht es hier nicht. Mich irritiert an Nainas Äusserung, dass sie offensichtlich als Defizit sieht, was sie auch als Privileg begreifen könnte. Dass sie sich nämlich der Verfeinerung ihrer analytischen Fähigkeiten und der Schulung ihres Intellekts widmen darf, während andere Gleichaltrige sich bereits Tag für Tag im Erwerbsleben behaupten müssen. Die Pflege klassischer und moderner Bildungsinhalte, losgelöst von reinem Nützlichkeitsdenken – das ist es doch genau, was wir am Gymnasium wollen! Natürlich nicht nur, aber auch. Deshalb reagiere ich leicht allergisch, wenn mich Schülerinnen oder Schüler etwa bei der Analyse von Satzstrukturen fragen: «Sie, wofür brauchen wird das?»

Ich antworte dann jeweils nur: «Du brauchst es, weil es für die Erlangung von Glückseligkeit essentiell ist.»

Fragen könnte man sich ferner: Ist es die Schuld der Schule, dass Naina keine Ahnung von Steuern, Miete und Versicherungen hat? Wäre es einem intelligenten Digital Native nicht zuzutrauen, sich über solche Themen selbstständig zu informieren? «Natürlich sind das Sachen, die man auch googeln kann. Aber dann wird man von so einer Flut an Informationen überrollt, dass es wahnsinnig schwierig ist zu unterscheiden: Was kann ich gebrauchen und was nicht?», verteidigt sich Naina in einem Beitrag in der «Zeit». Die Verarbeitung von Information – wie das geht, hätte Naina tatsächlich im Gymnasium lernen sollen. Durch genaue Lektüre, auch zwischen den Zeilen. Wie bei einer Gedichtanalyse.

Béa R. Naise